

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 197.

Verlags-Preisnehmer No. 2952.

Mittwoch, den 29. April.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für Mai und Juni
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter.

Seit einer Reihe von Jahren hat man bekanntlich die verschiedensten Maßregeln vorgeschlagen und auch in Anwendung gebracht, um die Abwanderung der landwirtschaftlichen Arbeiter in Städte und Fabriken zu verhindern. Die Auswanderungen gehen auch auf diesem Gebiet moderner Sozialpolitik weit auseinander. So wird auf der einen Seite vorgeschlagen, einfach die Freizügigkeit der landwirtschaftlichen Arbeiter zu beschränken, diese also gewissermaßen außerhalb des Gesetzes zu stellen, auf der anderen Seite aber schneidet man ebenfalls von der Grenze gesunder Verhältnisse ab, wenn man die Vergnügungssucht auszuweichen empfiehlt und vorschlägt, die Arbeiter durch eine Vermehrung der Lustbarkeiten auf dem Lande festzuhalten. Für eine verständige Sozialpolitik sind derartige Wege durchaus ungangbar. Gegen die Beschränkung der Freizügigkeit für landwirtschaftliche Arbeiter hat sich schon der preussische Landwirtschaftsminister v. Hammerstein in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 20. April 1898 nachdrücklich ausgesprochen, über die Spekulation auf die Vergnügungssucht läßt sich überhaupt nicht reden. Viel größeren Erfolg kann man von einer besseren Wohlfahrtspflege auf dem Lande erwarten, von den heutigen Anschauungen und den Fortschritten der landwirtschaftlichen Technik mehr angepassten Arbeitsmethoden und Arbeitsverträgen, von einer zweckentsprechenden Regelung des Arbeitsnachweises, überhaupt von einer Hebung des gesamten ländlichen Kulturniveaus, wobei man sich jedoch hüten soll, die sogenannte Kultur der Großstadt einfach dem Lande aufzupropfen.

Bekanntlich haben bisher alle diese verschiedenartigen Bestrebungen, die landwirtschaftlichen Arbeiter in den Dörfern festzuhalten, nur einen sehr geringen Erfolg gehabt. Die geringere Abwanderung in den letzten beiden Jahren und der in dieser Zeit erfolgte Rückzug auf das

Land darf darüber nicht täuschen. Sobald die geschäftliche Krise wieder besseren wirtschaftlichen Verhältnissen gewichen ist, werden sich neue Flutwellen vom Lande in die Städte und Fabrikbezirke ergießen. Nur durch eine sehr lange und kluge soziale und wirtschaftliche Fürsorge, verbunden mit einer zweckentsprechenden Erziehung, die Stadt- und Landleben gerecht miteinander abzuwägen weiß, läßt sich jene Abwanderung auf ein erträgliches Maß beschränken. Zu den wichtigsten Maßregeln wirtschaftlicher Fürsorge gehört die Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter, in der manche Sozialpolitiker und Landwirte heute den idealen Weg zur Beseitigung der Leutenot in der Landwirtschaft sehen. Diese Anschauung führte auch zu der preussischen Gesetzgebung über die Schaffung von Rentengütern vom 27. Juni 1890 mit ihren späteren Ergänzungen. Namentlich ein so vorzüglicher landwirtschaftlicher Sozialpolitiker und Praktiker wie Freiherr von der Goltz erklärte die Ansiedelung von Arbeitern für das beste Mittel zur Lösung der landwirtschaftlichen Arbeiterfrage. Die Befürworter derartiger Maßregeln sind jedoch oft großen Mißverständnissen ausgesetzt. Wie Dr. Hübel, ein als Theoretiker und Praktiker hervorragender sächsischer Landwirt, erwähnt, ist man in Kreisen, die der Landwirtschaft fern stehen, oft der Meinung, daß es nur größerer Entschlossenheit und Opferfreudigkeit der landwirtschaftlichen Grundeigentümer bedürfe, um durch Arbeiteransiedelungen den drückenden Arbeitermangel sehr bald zu beseitigen. Das ist natürlich im allgemeinen nicht gut möglich. Auch Freiherr von der Goltz will, daß die Ansiedelung durch die Vermittelung des Staates und großer Verbände erfolgen soll. Es sollen zahlreiche kleine bäuerliche Besitztümer geschaffen werden, die ihren Besitzern in den Dörfern Heim und Halt geben, die Arbeitskraft aber nicht genügend in Anspruch nehmen und, besonders in Saat- und Erntezeit, für den größeren landwirtschaftlichen Betrieb gegen entsprechende Bezahlung frei halten.

Auch in letzter Zeit hat man dieses System sehr lebhaft gepriesen, obgleich bisher auch seine Erfolge weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Man begeht auch hier, wie in vielen sozialpolitischen Dingen, den Fehler, zu verallgemeinern. Wenn die Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter auch vielleicht in den ostelbischen Provinzen sehr nützlich sein kann, so ist sie doch sicher in anderen Bezirken gänzlich verfehlt. Man muß auch hier, wie überhaupt in Wohlfahrtspflege und Arbeiterfrage, die Verhältnisse der verschiedenen Gegenden berücksichtigen. Gelingt das nicht, so wird alle wirtschaftliche Opferwilligkeit vergeblich sein und die wohlwollendsten Maßregeln werden fehlschlagen.

So würde z. B. die Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter in Sachsen ihren Zweck nicht erfüllen. Es fehlt

hier nämlich keineswegs an kleinen Grundeigentümern in den Dörfern, die sich von ihrem Ader nicht nähren können und darauf angewiesen sind, anderweit erwerbstätig zu sein. Die sächsische Statistik lehrt, in welchem Umfange diese kleinen Besitzer im Hauptberuf in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Bei der Berufszählung im Jahre 1895 sind im Königreich Sachsen 96 796 Betriebe bis unter 1 ha Größe gezählt worden. Von diesen bestanden nur 18 986 ausschließlich aus Pachtland; die Inhaber der übrigen 77 810 Betriebe waren Grundeigentümer. Aber es ist auffallend, wie wenig Inhaber dieser landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in Sachsen die Landwirtschaft als Hauptberuf ausüben. Es sind nur 12 627 oder 13 Prozent aller 96 796 Inhaber und wenn man noch die 3598 hinzurechnet, die in Gärtnerei, Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei tätig sind, 17 Prozent. Die übrigen 83 Prozent der Inhaber landwirtschaftlicher Kleinbetriebe sind in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr und in anderen nicht landwirtschaftlichen Berufen beschäftigt. Nicht weniger als 30 476 oder 30,4 Prozent waren Industriearbeiter. Wenn wir diese Untersuchung weiter auf die 145 722 Betriebsinhaber ausdehnen, die unter 5 ha große Flächen bewirtschaften, so finden wir von ihnen nach der sächsischen Statistik 8314 oder 5,7 Prozent als Tagelöhner und Arbeiter in der Landwirtschaft, 36 033 oder 24,8 Prozent aber als Industriearbeiter beschäftigt. Wie es in der „Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Bureau“ heißt, befindet sich unter den letzteren wahrlich „die große Mehrzahl derer, die ihren Lebensunterhalt früher ausschließlich in der Landwirtschaft suchten“, sich dann aber, durch die höheren Löhne in der Industrie angelockt, von ihr wegwandten.

In Sachsen ist also die Verteilung des Grundeigentums ganz außerordentlich günstig. Es gibt in den Dörfern zahlreiche kleine Besitzer, die sich von ihrer Scholle nicht nähren können und zu einer Erwerbstätigkeit gezwungen sind. Aber sie suchen diese Tätigkeit in der ihnen naheliegenden Landwirtschaft nur ausnahmsweise, sie wandern als Arbeiter in die Städte, in die Fabriken, ergreifen ein Gewerbe, um ihren landwirtschaftlichen Besitz entweder durch Familienangehörige oder in Feierabendstunden und an Sonntagen zu bewirtschaften. In Sachsen würde eine Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter gänzlich verfehlt sein, ebenso wahrscheinlich in anderen Bezirken mit ähnlicher Gliederung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes. So in der ganzen westlichen Hälfte Deutschlands. Einen Erfolg wird sie nur in Gegenden mit schwach entwickelter Industrie oder ähnlicher Erwerbsgelegenheiten haben, dort wo der Verkehr gering, die Bevölkerung dünn ist und der landwirtschaftliche Erwerb überwiegt.

Von Agrarpolitikern wie Dr. Hübel und anderen wird für Gegenden mit sozialer Struktur, wie Sachsen,

Fenilleton.

Generalfeldmarschall v. Roon.

Ein Gedenkblatt zur 100-jährigen Wiederkehr seines Geburtstages. (30. April 1903.)

Von Bernhard Ehrenberg.

Generalfeldmarschall Graf v. Roon, der unter den Paladinen Kaiser Wilhelms des Siegreichen einen sehr ehrenvollen Platz einnimmt, wurde am 30. April 1803 in Plessnau bei Rottum geboren; er stammte aus der dritten Ehe seines Vaters mit Ulrike v. Borke und erhielt in der Taufe den Namen Albrecht Theodor Emil. In ihm bewährte sich wieder die alte Erfahrung, daß Anaben, die nicht durch allzu zärtliche Fürsorge der Anaben, die nicht durch allzu zärtliche Fürsorge der Eltern verweichlicht werden, als Leib und Seele gedeihen und auch strengen Schicksalsfügungen gewachsen sind; während die verwöhnten Lieblinge schwacher Eltern in der harten Schule des Lebens unterliegen. Der kleine Roon tummelte sich täglich, — fast jeder Ausflucht er-mangelnd — auf den Dünen des Meeresstrandes und barte sich ab gegen den Einfluß der rauhen Seewinde. Die selbst leidende Mutter Roons sah sich veranlaßt, nach dem Tode des stets fränkischen Gatten mit ihrem Sohne nach Altdamm bei Stettin zu übersiedeln, und hier erst begann dessen Erziehung unter der energischen Leitung seiner Großmutter, der verwitweten Frau Major v. Borke. „Was ein Pälchen werden will, krümmt sich bei Zeiten“, sagt das Sprichwort. In Altdamm zeigte sich bereits, wie unerschrocken das Herz des Knaben Roon schlug. Das Städtchen hatte schwer unter der französischen Besatzung und den Drangsalen der Belagerung zu leiden; da besetzte der kleine Albrecht ein Bajonett auf einem Weidenstiel und suchte mit dieser schredlichen Waffe die Plünderung des großmütterlichen Gartens zu verhindern; während dieser traurigen Zeit erhielt er auch schon die Feuertaufe und wurde durch einen Bombensplitter leicht verletzt.

Mit 13 Jahren kam Roon in die Kadettenanstalt von Rulm und machte durch emsigen Fleiß gute Fortschritte.

Am Mai 1818 trat er, nebst einer Anzahl der tüchtigsten Jünglinge, in das Berliner Kadettenkorps ein; in dem ehrenvollen Zeugnis, das ihm der Direktor der Anstalt, Major v. Bonna, ausstellte, war u. a. vermerkt: „er ver spricht unendlich viel“.

Durch Kabinettsordre vom 9. Januar 1821 wurde Roon, nach glänzend bestandenen Examen, zum Sekondeleutnant ernannt; seine Candipierung konnte nur in der knappsten Weise erfolgen, und zu der geringen Gage erhielt er keinen Zuschuß. Aber der junge Leutnant verstand es, sich einzuschränken; die spartanische Lebensweise schätzte seinen kräftigen Körper noch mehr, und der Mangel an kostspieligen Zerstreuungen begünstigte seine wissenschaftlichen Arbeiten.

Im Jahre 1828 wurde Roon, der mit großem Fleiß Kriegswissenschaften, Geographie, Geschichte und Naturkunde studierte, nach Berlin zur Dienstleistung beim Kadettenkorps kommandiert und bewährte sich vorzüglich als Erzieher. Er liebte es, bei den körperlichen Übungen, die er leitete, sich in Ring- und Kampfspielen mit den Kadetten zu messen, dadurch trat er ihnen persönlicher näher und gewann ihre Herzen. Trotz seines bisweilen barischen Wesens (er wurde heimlich „der große Roon“ genannt) haben ihm viele seiner Jünglinge große Liebe und Anhänglichkeit bewahrt.

Die Belehrung und Anregung, die Roon schon auf der Kadettenschule durch den bekannten Geographen Karl Ritter erhielt, hatte in ihm den Schriftsteller reifen lassen. Sein erstes Werk: „Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde“, das großen Einfluß auf die Unterrichtsmethode in der Erdkunde ausübte, erschien im August 1832 im Druck.

Im Jahre 1835 erreichte Roon das von ihm heißersehnte Ziel, zum großen Generalstab kommandiert zu werden; — eine Refugiosierungsgasse durch Schlesien machte ihn zum glücklichen Bräutigam. In der kinderreichen Familie des Pastors Rogge in Groß-Tinz lernte Roon dessen achtzehnjährige Tochter Anna kennen und lieben. Die Anmut, der Frohsinn und die Aufopferungslosigkeit der lieblichen Pfarrerstochter bezauberten ihn so sehr, daß er sich bald darauf mit ihr verlobte. An einen Better-Abend schrieb Roon in jener Zeit: „Wenn Sie einmal an

mich denken, so denken Sie an einen sehr glücklichen Mann.“ Diese schlichten, jubelnden Worte verraten deutlich, daß der hochbegabte Offizier, den man in den vornehmsten und reichsten Familien gerne als Schwiegersohn aufgenommen hätte, diesen Bund aus inniger Herzneigung schloß.

Schon 1836 am 30. März wurde Roon als Hauptmann in den Generalstab versetzt, und am 2. September führte er die geliebte Braut als Gattin in sein einfaches, aber gemüthliches Heim. — 1842 erhielt Roon seine Ernennung als Major und kam zum Generalstab des 7. Armee-Korps. — Im Jahre 1848 erfolgte seine Übersiedelung an den Rhein als militärischer Begleiter des Prinzen Friedrich Karl, der die Universität Bonn besuchte. In dieser Zeit, die für Roon und seine Familie in vieler Beziehung sehr reizvoll war, schloß er den herzlichsten Freundschaftsbund mit Professor Vertes und trat auch in Beziehungen zu dem patriotischen Dichter Moritz Arndt.

Welches große Vertrauen der Prinz von Preußen und dessen Gemahlin zu Roons Befähigung als Erzieher bezeugen, beweist der Umstand, daß man ihn ansersehen hatte, der Militär-Gouverneur des Prinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaisers Friedrich III., zu werden.

Nach reiflicher Prüfung entschied sich Roon, ablehnend zu antworten, und begründete diese Weigerung besonders durch seine politischen Ansichten.

Als im November 1850 die allgemeine Mobilmachung der Armee befohlen wurde, stellten sich sehr viele Miß- und Uebelstände heraus; immer deutlicher zeigte sich, wie dringend notwendig durchgreifende Reformen waren, und Roon begann bereits sich damit zu beschäftigen, wie diese am zweckmäßigsten herbeizuführen seien. Im Juni 1856 wurde Roon zum Kommandeur der 20. Infanterie-Brigade ernannt; während seiner Anwesenheit in Berlin, anlässlich des Johanniter-Ordensfestes, hatte er eine Audienz beim Prinzen von Preußen in Nabelsberg, in der er zum erstenmal seine Ansichten über die notwendige Umwandlung des Heereswesens entwickelte. Der Prinz folgte diesem Vortrag mit hohem Interesse und befahl Roon beim Abschied, ihm diese Gedanken und Pläne schriftlich zugehen zu lassen.

borgeflogen, statt Ansiedelungsversuche wie in den ostelbischen Provinzen zu machen, für landwirtschaftliche Arbeiter Stellen mit guter Wohnung, Garten und Dienstfeld zu errichten, woran den Arbeitern nur die Nützlichkeit zu überlassen wäre. Es würde sich also um die Schaffung von Gutstageslöhnerstellen handeln. Natürlich hat auch diese Art der Sozialpolitik ihre Bedenken. Unwillkürlich erinnert man sich an die große Abhängigkeit derartiger Arbeiter und an ihre Ausbeutung für eine bessere Gestaltung ihrer Lebenslage. Die Anhänger dieses Systems betonen jedoch, daß diese Abhängigkeit nicht groß und drückend sein könne in Gegenden, in denen dauernd eine starke Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern bestehe. Natürlich müsse man diese Arbeiterstellen so einrichten, daß die Lebensführung ihrer Inhaber hinter jener der anständigen Arbeiter nicht zurückstehe. Die Wohnung müsse so geräumig sein, daß der arbeitssuchende gewordene Arbeiter sich in dem Anwesen unter Umständen auf das Beste zurechtfinden könne. Man hofft nämlich, die Einrichtung derartiger Stellen werde dazu beitragen, der Landwirtschaft wieder jüngere Kräfte zuzuführen, indem man annimmt, daß ältere Arbeiter ihren Einfluß gebrauchen werden, um eines ihrer Kinder zur Übernahme ihrer Arbeitsstelle zu bewegen.

Es ist zu befürchten, daß auch diese Hoffnungen sich nicht erfüllen. Man muß immer wieder sich vergegenwärtigen, daß, wenigstens in Mitteldeutschland und zahlreichen westlichen Bezirken des Reiches, die Abwanderung aus den Dörfern nicht allein auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen ist, ja, daß diese oft zum kleinsten Teil bestimmend sind. Kulturelle große Stills, aber nicht nach großstädtischem Geschmack, muß in den Dörfern geleistet werden. Namentlich bedarf es, wie schon angedeutet, einer besseren Regelung der Arbeitszeit, einer Anpassung der landwirtschaftlichen Arbeitsmethode an die moderne Agrartechnik. Zahlreiche Gedanken der Gemeinnützigkeit und der Wohlfahrtspflege im weitesten Sinne müssen in den Dörfern leben gewinnen, das ausgeprägte Herrenbewußtsein vieler Besitzer, namentlich in Ostelbien, nicht hinter Regungen der Nächstenliebe und besonders auch nicht hinter der Würdigung des berechtigten Unabhängigkeitsfinnes des Arbeiters zurücktreten. Mehr Kultur und Selbstständigkeit in den Dörfern hat natürlich in vielen Gegenden des Reiches auch eine Steigerung der wirtschaftlichen Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter zur Voraussetzung.

Ausland.

* **Italien.** Der Papst vollendete gestern 25 Jahre, 2 Monate und 7 Tage seiner Regierungzeit, wodurch er, wie der „*Observatore Romano*“ hervorhebt, die Regierungzeit des heiligen Petrus übertrifft und so unter allen Päpsten, die lange regierten, an die zweite Stelle rückt. Mit Rücksicht auf das Alter ist der Gedanke aufgekommen, diesen Tag zu feiern. Der „*Observatore Romano*“ bringt ferner einen sarkastischen Artikel gegen die antisklerikale Presse, die den Besuch des Königs Eduard zu ihren Gunsten ausbeuten wolle.

* **Rußland.** Aus Petersburg, 25. April, wird uns geschrieben: Das Auftreten Englands in der Mandchurei-Frage, welches ja gewissermaßen eine britisch-japanisch-amerikanische Koalition gegen Rußland gebildet hat, wirkte besonders peinlich auf den Zaren. Dem persönlichen Einwirken auf ihn durch König Eduard war es zu verdanken, daß Rußland während des Transvaal-Krieges nicht nur eine loyale Neutralität beobachtete, sondern auch bindende Verpflichtungen abgegeben hatte, es würde die Gelegenheit nicht benutzen, um seine freitragenden Fragen mit England anzuknüpfen. Nikolaus II. wird nach diesem Dank von Albion in Zukunft wohl weniger

entgegenkommend seinen britischen Verwandten gegenüber sein, die ihrerseits allerdings die Ausrede haben, sie könnten beim besten Willen dem Kabinett keine Vorschriften machen, weil dieses nach der englischen Verfassung ganz unmöglich wäre. — Das sollte man doch aber hier sowie in London eigentlich auch schon früher gewußt haben.

* **Türkei.** Aus Belgrad, 24. April, wird uns geschrieben: Die Albanesen erklärten den Ulemas, welche der Sultan als Friedensmittler an sie gesandt hat, ganz offen, daß durch die Einführung der Reformen sie der ihnen zustehenden Privilegien beraubt würden, und ehe sie dieses duldeten, würden sie nicht nur die Serben niedermachen, sondern sich auch mit Waffengewalt den türkischen Truppen widersetzen. Da nun die christlichen Bewohner Alt-Serbien waffenlos sind, dürfte es den Albanesen wohl nicht so schwer fallen, ihre Drohung auszuführen, besonders weil sie noch immer die feste Meinung hegen, der Sultan werde ein ernstliches Vorgehen gegen sie nicht gestatten. In dieser Meinung haben sie ja wahrlich Anlaß genug, und auch die Verhütung der Todesstrafe an Ibrahim, dem Mörder des russischen Konsuls in Mitrowitz, läßt sich nur in dem Sinne deuten, die Albanesen nicht aufzuregen. Die Unruhe über das Schicksal der Christen in Alt-Serbien ist daher hier sehr groß, und der Umstand, daß die Pforte lediglich das obige avis au lecteur geheim hält, anstatt Präventivmaßnahmen zu treffen, muß natürlich die schlimmsten Befürchtungen hervorrufen. — Aus Konstantinopel schreibt man uns: Zwischen dem russischen Botschafter Sinowjew und dem Grafen Lambdorsky herrscht schon seit längerer Zeit keine Übereinstimmung, weil ersterer darauf dringt, der Zar solle ganz energisch auftreten, wogegen sein Chef mit Palliativmitteln zu experimentieren wünscht. Bereits gelegentlich der bekannten russisch-österreichischen Reformnote an die Pforte kam es zu einem offenen Zwiespalt, der indes beigelegt wurde, doch jetzt ist ein direkter Bruch entstanden. Sinowjew hatte nämlich verlangt, die Leiche des ermordeten Konsuls Schtscherbina solle gelegentlich der Überführung durch Konstantinopel in der hiesigen russischen Kirche ausgestellt und ein öffentlicher feierlicher Trauergottesdienst dabei abgehalten werden. Eine solche Manifestation paßte aber der meist aus Albanesen bestehenden Umgebung des Großherrn nicht, weshalb sich letzterer durch seinen Petersburger Botschafter an den Grafen Lambdorsky wandte und es auch durchsetzte, daß lediglich das Personal der hiesigen russischen Gesandtschaft der Zeremonie beizubewohnen dürfe, dem Publikum aber der Zutritt unterlag. Sinowjew, der sich von dem moralischen Effekt der öffentlichen Feiern sehr viel versprach und eigentlich auch direkt von der Petersburger Regierung desavouiert worden war, gab daraufhin seine Demission. Der Zar nahm dieselbe jedoch nicht an, und der Kitz ist wieder einmal verkleistert. Auf wie lange, das ist die Frage.

Die Wettrennen in Wiesbaden. — Rennplatz Eiserne Hand.

Von vielen Seiten, namentlich aber von hiesigen Geschäftsleuten, bin ich wiederholt gebeten worden, meine Ansicht über Wettrennen in Wiesbaden, wie ich solche in verschiedenen Versammlungen zum Ausdruck gebracht habe, im Druck zu veröffentlichen. Ich komme der Anforderung hiermit gerne nach, weil ich sehr überzeugt bin, daß die Abhaltung von Wettrennen in Wiesbaden meiner Vaterstadt nur zum Vorteil gereichen wird. Da ich weder Wäcker, Meßger noch Wainwirt bin, glaube ich auch, den Vorwurf, einem Sonder-Interesse zu dienen, nicht zu erhalten. Ich betrachte die Rennfrage für die Stadt Wiesbaden lediglich als eine „Geschäftsfrage“. Da unsere Aufgabe nicht darin besteht, etwa die Pferdebezüge zu fördern, sondern lediglich darin, den Fremden und Ein-

heimischen das feinste Sportvergnügen zu bieten, um dadurch den Zuzug zu fördern und den Kurinteressenten neue Einnahmequellen zu erschließen, so werde ich auch nur vom geschäftlichen Standpunkt aus die Frage beleuchten.

Wenn man den Wert der Wettrennen für Städte im allgemeinen beurteilen will, ist unbedingt die Statistik maßgebend. Nun ergibt sich aber aus derselben, daß die Zahl der Rennplätze sich in den letzten Jahren ungefähr verdoppelt, die Zahl der Renntage sich verdreifacht und die Zahl der Rennpferde sich verfacht hat. Nur sehr wenige größere Städte in Deutschland und im Ausland, welche auf Fremdenbesuch Anspruch machen, entbehren der Wettrennen. Allein in Deutschland zählt man ca. 100 Rennplätze. Unser schönes Wiesbaden, die Weltkurstadt par excellence, welche jährlich die meisten Fremden aufzunehmen berufen ist, hat keine Wettrennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die Wettrennen für die Städte und deren geschäftliches Leben keine Vorteile brächten, eine Abnahme, aber keine Zunahme der Wettrennen eintreten würde.

Der Vorwurf, daß die Wettrennen nur für die oberen „Zehntausend“ abgehalten würden, wird ebenfalls durch die Besuch-Statistik der Rennen unzweifelhaft widerlegt; die Zahl der Besucher bei guten Rennen beträgt viele Tausende und oft Zehntausende an jedem Renntage, und nicht allein die reiche Welt, sondern auch der Mittelstand und die Arbeiter sind regelmäßige und freudige Besucher der Rennplätze. Die Reichen allein könnten nur eine Besuchsziffer nach Hunderten, nicht aber eine solche nach vielen Tausenden stellen. Der Herr Stadtverordnete von Cd hat in einer Stadtverordneten-Versammlung behauptet, die Wettrennen brächten nur Vorteil für die Wäcker, Meßger und Wirte. Für diese Restame sollten die Rennfreunde Herrn von Cd dankbar sein. Wenn Wäcker, Meßger und Wirte größere Einnahmen erzielen, ist damit anerkannt, daß zahlreiche neue Konsumenten, mithin neue Fremde, an Renntagen verpflegt werden müssen, und damit ist der Hauptzweck für unsere Stadt: „Fremdenzufluß“, erreicht. Da Wiesbaden unbedingt die größte Gastwirtschaft in unserer Stadt ist, so möchte dieselbe nach der Ansicht des Herrn von Cd der größte Interessent an dem Wettrennen sein. Die Stadt besitzt die größten Restaurants: Kurhaus, Ratskeller, Neroberg, Fischzucht u. s. w., aber auch von allem, was in den sämtlichen Gasthäusern Wiesbadens überhaupt verzehrt wird, hat die Stadt durch die Accise eine besondere bedeutende Einnahme, und zwar „allen voraus“. Daß die Stadt die Einnahmen aus dem Ausschank-Gewerbe zu schätzen weiß, geht daraus hervor, daß dieselbe in dem Roodbrunnen den einzigen Wirtsbetrieb hat, bei welchem sogar das Wasser, genau wie es uns die gütige Natur spendet, ähnlich wie Pfiffer Bier bezahlt wird. Es ist eine durchaus irrige Ansicht, daß nur die Hotel- und Wäckerbesitzer Kurinteressenten seien. Es wird schwer halten, im ganzen Adressbuch unter allen Berufsarten: den Kaufleuten und Gewerbetreibenden, den Industriellen, den Ärzten und Apothekern u. s. w. auch nur eine Berufsart zu finden, welche nicht an dem Blühen unserer Kurindustrie und deren Einnahme interessiert sind. Unser Herr Oberbürgermeister hat diese Ansicht bei der Beratung des städtischen Budgets treffend zum Ausdruck gebracht. Selbst unsere Rentner sind Kurinteressenten, denn je mehr für die Kurunterhaltung in Wiesbaden getan wird, desto mehr Zuzug haben wir von außerhalb, durch den Zuzug werden die Steuern niedrig gehalten, und Steuern bezahlt jeder, namentlich aber der Herr Rentner, sehr ungern. Eine Berufsart allerdings hat an der Kurindustrie, wenn solche blüht und die Geschäftsleute gute Einnahmen haben, wenig Vorteil: das sind die Gerichtsvollzieher, und diese hätten mithin auch allein die Berechtigung, „Renngegner“ zu sein. Die Erkenntnis, daß die Wettrennen den Geschäftsleuten Vorteil bringen, ist in neuerer Zeit glücklicher Weise in die Bürgerchaft

Roon benutzte einen Aufenthalt in Rostberg, die Denkschrift auszuarbeiten, die den Titel trug: „Bemerkungen und Entwürfe zur vaterländischen Heeresverfassung“, und überfandete sie dem Prinzen. Hierdurch war der erste Schritt zur Erreichung eines Zieles getan, das von nun an den genialen Mann rastlos beschäftigte. Ohne die Reorganisation der preussischen Armee wären unsere glänzenden Siege und die Neubildung des Deutschen Reichs unmöglich gewesen. Aber Roons Pläne stießen sich viele Hindernisse feindlich entgegen, und sie stießen auch bei maßgebenden und hochgestellten Offizieren auf Widerstand, so daß die praktische Durchführung der Denkschrift immer neue Verzögerungen erlitt. Da trat das Ereignis ein, daß der Prinz von Preußen im Oktober 1858 die Regentenschaft übernahm, und am 5. Dezember 1859 wurde Roon zum Kriegsminister ernannt. Seine Ernennung erregte schon deshalb großes Aufsehen, weil er der jüngste Generalleutnant der Armee war; die große Arbeitslast, die nun auf den Schultern des 36-jährigen Mannes ruhte, wurde noch vermehrt durch seine Ernennung zum Marineminister am 10. April 1861; aber er erlachte nicht in dem schweren Kampf, den es jetzt durchzuführen galt.

Es dürfte in weiten Kreisen nicht allgemein bekannt sein, daß die definitive Berufung Bismarcks zum Minister des Auswärtigen und zugleich zum Ministerpräsidenten namentlich durch Roons Vermittelung und lebhaftes Fürsprache beim König erfolgte.

Bald nahte die Zeit, in der die europäischen Kabinette erfahren sollten, daß Roons neue Schöpfung und die sorgfältige Ausbildung im Friedensdienst sich auch im Kriege praktisch bewährten.

Nach dem Tode des Königs von Dänemark trat die Schleswig-Holsteinsche Frage wieder in den Vordergrund. Die preussische Mobilmachung vollzog sich mit stannenswerter Schnelligkeit und in der größten Ordnung; nur 3000 Landwehrleute wurden eingezogen, während nach der früheren Organisation 20 000 Mann hätten ausrücken müssen. Schon bei der Eröffnung des Feldzuges sah alle Welt voll Erstaunen, mit welcher Geschwindigkeit Preussens Truppen die Elbe überschritten; — es wurde offenbar, daß ein frischer, energischer Geist die Armee besetzte. Die Todesverachtung, die die braven blauen Jungen bei Erstürmung der Schanzen von Düppel bewiesen, zeigte, daß der kühne Mut und die beispiellose

Zapferkeit, die Preussens Heere unter Vater Bismarcks Führung unwiderstehlich machten, auch in den Entfeln jener Helden weiter leben!

Als nach endlosen Verhandlungen der Friede mit Dänemark zu Stande gekommen war, richtete König Wilhelm ein Schreiben an seinen Kriegsminister, in dem u. a. gesagt war: „Der zum Kampf berufene Teil meiner Armee hat durch ausgezeichnete und überraschende Taten neuen unvergänglichen Ruhm sich erworben und dargetan, daß das Heer in allen seinen Teilen und zu jedem Augenblick kriegsbereit ist. — Wenn somit die gesamte Armee meinen Erwartungen in allen Ständen entsprochen hat, so gebührt Ihnen, dem ich die Pflege dieses Kleinods Preussens übertragen habe, meine vollste Anerkennung.“

Trotz des herrlichen Erfolges war Roon fortgesetzt unermüdet tätig, die Heeresverwaltung zu verbessern; mehr denn je brauchte er seine volle Arbeitskraft, da Österreichs Sprache immer drohender wurde. Selbst die friedliebendsten Männer mußten sich überzeugen, daß der Krieg mit Österreich unvermeidlich war. Für Preußen stand alles auf dem Spiel, denn es handelte sich um seine Großmachstellung. In fieberhafter Eile wurden die Rüstungen fortgesetzt, und Mitte Juni 1866 erfolgte die Kriegserklärung. Am 26. Juni reiste der König auf den Kriegsschauplatz, in seinem Gefolge befanden sich Bismarck, Moltke und Roon.

In dem kürzesten Feldzug, von dem die Weltgeschichte berichtet, war es der preussischen Armee gelungen, den mächtigen Staat Österreich und das halbe Deutschland zu besiegen. Die Überlegenheit der Waffen und der Leitung hatte sich in ungeahnter Weise glänzend bewährt.

Bismarck erhielt das Großkreuz des Hohenzollernordens, Moltke und Roon wurden vom König durch die Verleihung des Schwarzen Adlerordens ausgezeichnet. Roon wurde außerdem eine Dotierung von 300 000 Talern gewährt, wobei der König den Wunsch äußerte, daß diese Summe zur Gründung von einem Familien-Fideikommiss verwendet werde. Der Kriegsminister kaufte nach langer Unentschiedenheit das zwischen Potsdam und Großbeeren gelegene Rittergut Gütergog.

Leider hatte die aufreibende Tätigkeit Roons Gesundheit sehr geschwächt; er fühlte sich so krank und abgemattet, daß er ernstlich daran dachte, seinen Abschied einzureichen; davon wollte aber der König nichts wissen und bewilligte ihm einen längeren Urlaub. Roon reiste

in Begleitung seiner Gemahlin und der ältesten Tochter nach dem Süden; im schön gelegenen Bordinghera besserte sich seine Gesundheit sehr erfreulich, und er kehrte neu gestärkt nach Berlin zurück.

Bald sollte die Zukunft lehren, wie notwendig das Verbleiben des Kriegsministers in seinem Amte war. Nachdem eine friedliche Lösung der Luxemburger Frage stattgefunden hatte, und selbst die spanische Thronfolge, die für Napoleon III. einen so willkommenen Vorwand gab, erledigt war, hofften der König und seine Palatine, daß der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich noch einmal zu vermeiden sein würde. Hätte sonst Se. Majestät friedlich in Ems zur Kur gewillt? Wäre Bismarck ein sechsmonatiger Urlaub bewilligt worden? Auch Roon beabsichtigte, mit seiner Familie eine Harzreise zu unternehmen. Diese Umstände beweisen unverkennbar, daß selbst die höchsten Kreise sich in gänzlicher Unkenntnis über den geplanten Angriff befanden; niemand konnte ahnen, daß Frau Eugenie unter allen Umständen „ihren Krieg“ haben wollte. Roons Gleichmuth blieb unerschüttert, er wußte am besten, wie wenig Frankreich befähigt sei, einen erfolgreichen Krieg zu führen.

Unsere Armee, das Volk in Waffen, war voll Begeisterung und Siegeszuversicht, und wiederum arbeitete die Maschine der Mobilmachung tadellos.

In der Schlacht von Sedan traf Roon der schwere Verlust, daß sein Sohn Bernhard von tödlicher Kugel getroffen wurde; auch sein Sohn Waldemar erhielt eine schwere Verletzung am Fuß. Der letztere verschied zu derselben Stunde, als der schmerzzerfüllte Vater am 3. September abends der königlichen Tafel beizuwachte.

Dies sei noch ein Urteil über die deutsche Heeresverwaltung aus dem feindlichen Lager mitgeteilt. Nachdem General Bismarck die Übergabe der Armee vollzogen hatte, äußerte er: „Der Kriegsminister v. Roon kenne ich nicht, aber er muß ein äußerst geschickter Organisator sein, denn den deutschen Armeen hat nichts gefehlt, weder Lebensmittel noch Munition, weder Bekleidung noch Schuhwerk. Alles war zur Stelle, und, was die Hauptsache ist, auch zur rechten Zeit. Wie es mit diesen Dingen bei uns bestellt war, ist bekannt.“

Am 16. Juni 1871 wurde Roon vom König in den erblichen Grafenstand versetzt und im Dezember desselben Jahres seines Amtes als Marineminister entbunden, das er 10 Jahre treu verwaltet hatte. Am 28.

Wiesbadens eingedrungen und es kann hier eine seltene Einmütigkeit in der Beurteilung der Rennfrage festgestellt werden. Die Vorteile, welche Wettrennen einem Kurort bringen können, sind namentlich bei Baden-Baden, dem Konkurrenzbad Wiesbadens, zu erkennen. Dort sind die Rennen der wichtigsten Kurfaktor und die Quelle der Haupteinnahmen. In Baden-Baden, welches nicht annähernd über die Mittel der Stadt Wiesbaden verfügt, bewilligt der Magistrat anstandslos jährlich ca. 50 000 Mark für die Wettrennen, die Sache muß sich also gut rentieren.

Die Stadt Wiesbaden muß unbedingt darauf bedacht sein, sich den Charakter eines feinen Kurorts zu bewahren, und nichts dürfte mehr geeignet sein, seines und reiches Fremdenpublikum anzuziehen, wie die Wettrennen. Unser ganzes Straßenbild wird sich durch die Wettrennen versichern und unterhaltender gestalten. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden sich durch die Wettrennen unbedingt heben. Ich bin der festen Überzeugung, daß, wenn die Wettrennen aus diesem wiederum verdrängt werden, die Stadt selbst in nicht allzu ferner Zeit auf Einführung der Wettrennen händischerseits drängen wird. Die Stadt hat in richtiger Erkenntnis, daß eine Verdrängung der Fremden vieles und das Beste bieten muß, Anlagen geschaffen und Bauten errichtet, welche viel Geld erfordert haben und noch erfordern werden. Das städtische Budget konnte in diesem Jahre nur durch Erhöhung der Einkommensteuer balanciert werden. Der von mir schon wiederholt in der Öffentlichkeit angeregten Bildung eines Reservefonds ist endlich in diesem Jahre beim städtischen Budget Rechnung getragen worden. Das alles erfordert Geld und wiederum Geld. Das neue Kurhaus wird mit der inneren Einrichtung ca. 4 Millionen kosten und nach den Erfahrungen der Statistikerrechnungen kann man sich eventuell auch auf 5 Millionen gefaßt machen. Ich will durchaus nicht behaupten, daß solche Summen für ein neues Kurhaus angemessen sind, im Gegenteil, ich wünsche, daß sich schon vor 20 Jahren geschehen, aber diese großen Summen erfordern Verzinsung und Amortisation. Das neue Kurhaus allein wird jährlich ungefähr 1/4 Million für Zinsen und Amortisation verbrauchen und diese Gelder müssen eingenommen, — verdient werden. Mit der regelmäßigen Veranstaltung von Gartenfesten und Feuerwerk lassen sich aber allein die größeren Einnahmen nicht erzielen. Es ist notwendig, daß unserem Kurdirektor neue Einnahmequellen erschlossen werden und es dürfte nichts geeigneter sein, wie die Pflege des feinsten Sports, die Veranstaltung von Wettrennen. Herr Kurdirektor von Ebmeyer hat selbst bekannt, daß erstklassige Wettrennen für Wiesbaden notwendig sind, daß dieselben einen außerordentlich wichtigen Kurfaktor bilden, und wenn er in seinen Bemühungen unterstützt worden wäre, dann hätten wir bereits Wettrennen im Betrieb.

Ein wichtiger Punkt bei Wettrennen ist die Platz- und Geldfrage. Die bisher in Vorschlag gebrachten Rennplätze, z. B. Viebrich, Schierstein, Bierstadt, erforderten allein an Grunderwerbskosten über eine Million Mark. Der jetzt von dem „Renn-Klub“ angekaufte und abgeholzte Rennplatz bei Weidenstadt-Eiserne Hand kostet kaum 80 000 Mark. Der Rennplatz eignet sich nach dem Urteil der ersten Sachverständigen für die Anlage von Rennplätzen, z. B. des Herrn Baumeister Krone in Berlin, in hervorragender Weise zur Abhaltung von Rennen. Was die landschaftliche Schönheit des Platzes betrifft, so ist kein Wort darüber zu verlieren, daß der Rennplatz, in dem schönsten Teil unseres Taunus gelegen, landschaftlich wohl der schönste Platz sein dürfte, welcher überhaupt in Deutschland zu solchem Unternehmen existiert. Der Platz liegt kaum 10 Minuten von der Bahnstation Eiserne Hand entfernt und ist von dort durch einen prachtvollen Tannenweg, welcher noch ausgebaut wird, leicht zu erreichen. Der „Renn-Klub“ hat festgestellt, daß die Eisenbahn, sowie die zur Verfügung stehenden

Fuhrwerke und Wege vollaus genügen, um 6000 bis 10 000 Menschen nach dem Rennplatz zu befördern. Die prächtige Aussicht von Wiesbaden nach dem Rennplatz ist als schönste Waldpromenade bekannt, und die Besucher, welche zu Fuß den Rennplatz besuchen, werden den größten Genuß von unsern schönen Taunuswäldungen haben. Der Rennplatz dürfte geeignet sein, das Interesse für unseren Wald und die schöne Umgebung unserer Stadt zu fördern und dazu beizutragen, daß unser Wald weit mehr wie bisher als Kurfaktor gewirkt wird. Ich muß auch hier wieder auf Baden-Baden verweisen. Dieser Kurort zieht aus seinen Wäldungen große Vorteile, während der Wald um Wiesbaden von den Fremden fast gar nicht und von den Einheimischen auch sehr wenig gekannt und benutzt ist. — Der Rennplatz „Eiserne Hand“ hat den größten Vorteil, daß sämtliche Besucher der Wettrennen auf Wiesbaden angewiesen sind und dort wohnen, Geld ausgeben müssen, während bei einem Rennplatz am Rhein die Nachbarräder Mainz, Ridesheim und die Rheingauorte den Hauptvorteil der Rennen mit einheimischen würden. Wiesbaden hat seine Hauptaison in April und Mai, während im Sommer Wiesbaden verhältnismäßig nur sehr schwach besucht ist. Ein Grund hierfür ist hauptsächlich der, daß Wiesbaden als zu heiß im Sommer verschrien ist. Diesem ungerechten Renommee kann durch nichts besser wie durch die Wettrennen in unserem feinen Wald entgegengewirkt werden. Ich sehe gar nicht ein, warum Wiesbaden auch im Sommer nicht so stark besucht sein kann wie im Frühjahr. Wiesbaden bietet so viel in jeder Jahreszeit, besonders auch im Sommer, daß es verlangen kann, auch zu dieser Zeit von Fremden aufgesucht zu werden. Ich bin der festen Überzeugung, wenn Wiesbaden im Juli große Rennen veranstaltet, daß Tausende neue Besucher unsere Stadt aufsuchen, und daß die Sommermonate den glänzenden Kurmonaten April und Mai nicht nachstehen werden. Wiesbaden liegt in unmittelbarer Nähe des Rheins, welcher im Sommer großen Fremdenverkehr hat. Wiesbaden ist von überall her leicht zu erreichen und wird gerne aufgesucht, es muß nur zu jeder Zeit etwas geboten werden. Diejenigen, welche mit dem Fremdenpublikum in Berührung kommen, werden mir bestätigen, daß oft von Fremden mit Erstaunen gefragt wird, warum Wiesbaden keine Wettrennen veranstaltet. In früheren Jahren, namentlich als Kaiser Wilhelm I. unser Kurort war, konnten glänzende Kurfahrten in Wiesbaden veranstaltet werden. Trotz der größten Bemühungen ist es dem Herrn Kurdirektor nach dessen eigener Aussage in den letzten Jahren nicht mehr gelungen, eine anständige Kurfahrt zu inszenieren. Unzweifelhaft werden die Wettrennen dazu beitragen, daß der Reit- und Fahrport in Wiesbaden mehr gepflegt, und daß Kurfahrten wieder möglich werden. Ich kann mir nichts Schöneres denken, als daß nach Schluß eines Wettrennens die Wagen und sonstigen Fahrinstrumente eine Kurfahrt durch den Wald und die schönen Straßen unserer Stadt: Ringstraße, Rheinstraße, Wilhelmstraße, nach dem neuen Kurhaus veranstalten. Es würde sich ein Straßenbild abspielen, welches keine andere deutsche Stadt bieten könnte, denn keine zweite Stadt hat den schönen Wald und anschließend die schönen Straßen, welche sich derart für Kurfahrten eignen, wie unsere Ring- und die Kurstraßen. Auch über den Rundfahrweg und das Herold mit seinen neuen prachtvollen Anlagen ließe sich der Kurfahrt vom Rennplatz nach dem Kurhaus leiten. Würde dann nach beendeter Kurfahrt in dem neuen Kurhaus eine Festlichkeit veranstaltet werden, so würde diese unter Beteiligung allerersten Ranges werden und das Geld — es würde Blut in die Kurkasse bringen, mit welchem Schulden gelöst werden könnten. Nach den Erfahrungen in anderen Städten werden wohl kaum vor und nach dem Rennen unsere Gasthäuser und Pensionen mit bestem Fremdenpublikum gefüllt sein und es würde auch

hier, wie dies in Baden-Baden seit Jahren der Fall ist, für manchen Kaufmann die Parole sein: „Wir bezahlen nach Beendigung der Wettrennen“. Denn: Wettrennen bringen eben viel Geld!

Wenn man nun berücksichtigt, daß die Wiesbadener Rennen außer dem vorübergehenden Fremdenzufluß manchen Rennbesucher festhalten werden, der sich dauernd in Wiesbaden niederläßt und Steuern bezahlt, so kann man schwer begreifen, daß die städtische Behörde die Rennfrage nicht besser unterstützt wie bisher. Schon allein die größeren Einnahmen an Zinsen und die Entree-Einnahmen im Kurhaus würden die Summen bilden, welche die Stadt nicht entfernt auszugeben braucht, um würdige Rennen zu ermöglichen.

Ich habe schon betont, daß für Wiesbaden das Beste gerade gut genug ist und aus diesem Grund spreche ich nur dann den Rennen das Wort, wenn sog. erstklassige Rennen in Wiesbaden veranstaltet werden, denn diese allein erfüllen die Hoffnungen, welche ich bezüglich der Einnahmen aus Wettrennen erhoffe. Damit nun erstklassige Rennen und die dazu notwendige Flachrennbahn hergestellt werden kann, ist es notwendig, daß der „Renn-Klub“ mit Mitteln zum Ausbau der Bahn unterstützt wird. Mittel für Preise sind zur Zeit weniger notwendig. Preise werden zweifelsohne, wenn die Rennbahn selbst fertig ist, in reichem Maße von allen Interessenten und Sportfreunden gestiftet werden. Der „Renn-Klub“ hat die Zusage, daß die großen Sportvereinigungen, die internationalen Klubs gerne nach Wiesbaden kommen, und namentlich höre ich, daß die französischen Rennfahrer außerordentlich gern Wiesbaden aufsuchen würden. Die Qualität der französischen Kurfahrten ist den Wiesbadenern hinlänglich bekannt. — Ich kann zum Schluß nochmals betonen, daß der von dem „Renn-Klub“ angekaufte Platz tatsächlich den höchsten Anforderungen entspricht, und daß es ein außerordentlich glücklicher Griff des „Renn-Klubs“ war, daß er diesen Platz gefunden hat. Zum zweiten Male wird sich zu solch billigem Preis ein für Rennen geeigneter Platz nicht finden. Ich bin überzeugt, daß Wiesbaden auch ohne Wettrennen, dank seiner vielen Vorzüge, weiter gedeihen wird. Ich sehe aber durchaus keinen Grund, warum Wiesbaden die ihm reichlich zur Verfügung stehenden Mittel nicht besser anwenden soll wie bisher, um große Einnahmen zu erzielen. Es ist absolut nicht notwendig, daß es in Wiesbaden eine sogenannte stille Saison gibt. Es muß alles angestrebt und ausgeführt werden, damit wir im Sommer und im Winter, kurz, in jedem Monat reichen Fremdenzufluß haben. Das kann sehr gut sein. Die Geldzeichnung der Wiesbadener Geschäftsleute für die Wettrennen sind in den letzten Wochen zahlreich erfolgt, jedoch noch lange nicht genügend, und ich rufe den Wiesbadener Hoteliers und Gastwirten ganz besonders zu, daß sie tiefer in den Säckel greifen und den übrigen Geschäftsleuten ein gutes Beispiel für die Zeichnung von Anteilscheinen geben müssen. Jedes Risiko halte ich für ausgeschlossen. Jeder Zeichner eines Anteilscheines ist durch denselben Grundbesitzer geworden. — Ich halte es für durchaus richtig, daß dem Magistrat durch den „Renn-Klub“ vollständige Aufklärung über die finanziellen und praktischen Seiten des Unternehmens gegeben wird. Ich hoffe aber auch, daß der Magistrat, wenn er sich überzeugt hat, daß es sich um ein ernstliches und in jeder Beziehung gut fundiertes Unternehmen handelt, größere Geldmittel geben wird wie die bisher in Aussicht genommenen 10 000 Mk.

Der Vorstand des „Renn-Klubs“ beruft demnächst seine Generalversammlung, um einen neuen Vorstand zu wählen. Es ist erwünscht und unbedingt notwendig, daß arbeitsfreudige und einflussreiche Personen dem Vorstand beitreten, es ist ferner notwendig, daß die Spezialkommissionen für den Bau und Betrieb der Wettrennen gewählt und öffentlich bekannt gemacht werden. Die städtische Behörde mußte in dem Vorstand

Januar 1872 erfolgte seine Ernennung zum Mitglied des Herrenhauses, auch wurde ihm eine Dotation von 300 000 Talern gewährt. — Im Jahre 1872 war Bismarck bekanntlich sehr leidend; dadurch verdoppelte sich die Arbeitslast für Noon, der nun energisch um seinen Abschied bat. Das Gesuch wurde abgelehnt und Noon trat als Präsident an die Spitze des Ministeriums. — Am 1. Januar 1873 erfolgte seine Ernennung zum General-Feldmarschall. — Noons Kraft war den Anforderungen des Dienstes nicht mehr gewachsen, er erkrankte ernstlich, und es wurde ihm von Seiner Majestät im November 1873 der Abschied bewilligt. — Die letzten Jahre vor seinem Tode verlebte der greise Soldat auf dem Gute Krobnitz in der Oberlausitz. — Als ihn zu Beginn des Jahres 1879 Todesahnungen besahen, wurde der Wunsch immer dringender in ihm, seinen geliebten Kriegsherrn noch einmal wiederzusehen. Er reiste mit seiner Gemahlin am 8. Februar nach Berlin, wo ihn der Kaiser ungemein herzlich begrüßte.

Am 23. Februar erkrankte nach kurzer Krankheit ein fanster Tod sein tatenreiches Leben.

Der Generalfeldmarschall Graf v. Noon, der „Wassenschmied“ Kaiser Wilhelms I., wird in dankbarer Erinnerung unvergänglich fortleben; denn sein Name ist unzertrennlich verknüpft mit den glorreichen Siegen des Volkes in Waffen und der Neubegründung des Deutschen Reichs.

Aus Kunst und Leben.

* **Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.) Schau-Spielhaus, Mittwoch, den 29. April: „Journalisten“. Donnerstag, den 30. April: „Wilhelm Tell“. Freitag, den 1. Mai: „Der blinde Passagier“. Samstag, den 2., zum ersten Mal: „Die Waise“. Lustspiel in 4 Akten von Maurice Donnay. Sonntag, den 3., nachmittags 3 Uhr: „Als-Deibelberg“. Abends 7 Uhr: „Die Waise“. Montag, den 4.: „Die Schloßherren“.

* **Pariser Moden.** Aus Paris wird berichtet: Niemals ist die Jeremonte des Frühlings bei einem so frühen Wetter gefeiert worden. Zum Glück kommt der Ausstellung der „Société Nationale“ die Eröffnung der „Champs Elysées“, und man hofft, daß bei dieser Gelegenheit die Temperatur in Harmonie mit der Jahreszeit stehen wird, so daß sie der bestellten Zurschaufstellung der Frühjahrsstolletten günstiger ist. Überdies wird es

in Paris bei dem bevorstehenden Besuche König Eduards nicht an der Gelegenheit dazu fehlen, und alle Modedamen werden mit den Damen der Fremdenkolonie und der offiziellen Welt mitwirken. Zu den Fräulein in allen Formen werden Pelze und vorgeschrittene Frühlings-, fast Sommerhüte getragen. Es herrscht die Tendenz, zu ruhigen, mächtig großen Formen zurückzukehren, die entzückend sehen und sehr leicht garniert werden. Sie passen vorzüglich zu Schneiderkleidern und sind doch eine Abwechslung gegen den zu gewöhnlich gewordenen Matrosenhut. Ein entzückender Hut ist z. B. aus biegsamem, weichen Reisstroh, die aufgeschlagene Kante von gold-läckerbrauner Farbe ist weiß, und auf der linken Seite sind drei rot- und goldschattierte Anemonen, die durch ein grünes Schilfblatt, das in Flügelform geschnitten ist, gehalten werden. Ein anderer ganz pariserischer Hut ist aus Weizen-Seidengesticht. Die eine sehr hoch aufgeschlagene Seite folgt der Kopfkante und wird durch breite Kordeln aus vergilbtem Seiden mit Knöpfen gehalten. Die andere und die Rückseite des Hutes sind mit Schleifen aus Tartanband besetzt. Die Schöpfungen der Schneider sind kunstvoller als je; sie sehen sehr hübsch in Champagner-Farbe und Lichtgrau aus, zwei sehr beliebte Farben. Vorse Kragen lassen entzückende „Fingerte“-Kragen sichtbar werden, die am Rande durchbrochen sind oder eine kleine gestickte Krause in der Art einer Schärpe zeigen. Dazu kommt eine doppelte, gestickte oder gefärbte Krause, so daß man ein „korrektes“ Ganzes hat. Viele Blusen-ärmel sind rund und reichen über den Arm, wodurch sie die Ärmel verlängern. Tüllstolen und Schärpen sind unmodern, statt dessen trägt man wieder Schwanbannen und die klassischen Sträußchen, natürlich ohne Vorurteil gegen Pelze. Zu dunklen Kleidern werden schwarze Schuhe und Strümpfe getragen, möglichenfalls farbige Schuhe und Strümpfe zum Kleide passen müssen; natürliches schwebendes Leder, creme, Champagnerfarben und lila sind entzückende Farben, die man in Glacékleidern haben kann, dazu kommt noch Silber-, elfen-, mauvegrau und perlweiß. Rote Lederhüte sind gleichfalls sehr beliebt und dann die ganze Reihe von braun zu gelb, mauvegrau und strohfarben; am modernsten aber ist beige und hell tabakfarben. Zum Gehen werden die Hosen halbhoch, für die Straße halb Louis XV. gemacht. Das Oberleder wird in Wellenlinien geschnitten, was den Fuß schmaler

erscheinen läßt und eine Gegenwirkung gegen das helle Leder ist, das ihn härter macht. Abschnitte mit abgerundeten Beinen sind sehr modern, dazu werden antike Silber- oder Goldschnallen mit Edelsteinen besetzt getragen, manchmal auch Schnallen im „art nouveau“-Stil in entzückenden Mustern. Seiden- oder Garnstrümpfe mit Valenciennes- oder Chantilly-Inkrustationen oder mit abwechselnder Stiderei sind auch sehr beliebt; am hübschesten sehen sie in schwarz und weiß aus. Farbige Durchbrucharbeit ist am besten für Seidenstrümpfe, und die eingewirkte Verzierung an der Seite für Garnstrümpfe. Einfache Farben sind am kleidsamsten; andere sollten nur getragen werden, wenn sie zur Persönlichkeit der Trägerin passen.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Der Delegiertentag des Goethebundes in Bremen war besucht von Berlin, Breslau, Darmstadt, Dresden, Hamburg, Stuttgart, Königsberg, Bremen. Gewählt wurde Bremen bis 1906 zum Vorort mit einem Generalsekretariat. Dem neuen Reichstag soll abermals eine Petition gegen die Theaterzensur zugehen. Eudermann war anwesend.

Zur Untersuchung der Frage: *Ob n e n d i e f i s c h e h o r e n ?* hat Professor W. H. Parker von der Harvard-Universität eine Reihe interessanter Experimente angestellt, durch die er bewiesen zu haben glaubt, daß die Fische wirklich hören können. Es hielt schwer, genaue Beobachtungen zu machen. Man glaubte bisher allgemein, daß die sogenannten Ohren der Fische Balancier- und nicht Hörorgane wären.

Vom Büchertisch.

* Auch in ihrem Romane „Stephan Henlein“ (Velpzig bei Hermann Seemann, Nachfolger) zeigt sich Lu Polch als eine feine und stark empfindende Dichterin. Ein Motiv, das ganz ähnlich schon Gertrud Franke-Schnevelbein in einem ihrer früheren Romane behandelt, die Entwicklung eines Künstlers, der eine Zeit lang der großen Welt sich gefangen gibt, um dann zur geistigen Freiheit sich durchzuringen, ist hier mit schöner Innigkeit gestaltet. Die Verfasserin läßt ihr eigenes Mitempfinden stärker durchklingen, als es die Objektivität des modernen Realismus sonst gestattet, sie verzichtet nicht auf einen gewissen Schwung der Sprache, der aber nie zum äußerlichen Deklamationsstolz wird, oder an die einst so beliebte Romanphrasologie anklingt.

des „Kenneflusses“ vertreten sein. Wenn ich der Stadt raten dürfte, würde ich den Ankauf des Rennplatzes städtischerseits empfehlen. Die Stadt würde niemals ein billigeres Terrain erworben und den Ankauf nicht zu bereuen haben. — Wenn ich für meine vorstehenden Ausführungen unparteiische Beurteilung bei der Einwohnerchaft finde, bin ich überzeugt, daß der Erfolg nicht ausbleibt. Hoffen wir das Beste im Interesse unserer schönen Kurstadt. Möge sich das Sprichwort bewahrheiten: „Was lange währt, wird endlich gut!“

G. Kalkbrenner.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. April.

o. Ordensverleihung. Dem Herrn Kriminalkommissar G. Neumann vom 1. Polizeirevier, welcher zum Sicherheitsdienst bei Sr. Majestät dem König von Württemberg kommandiert war, ist die württembergische silberne Verdienstmedaille verliehen worden.

— Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Trotz des ungünstigen Wetters hatte das letzte Konzert ein zahlreiches Publikum versammelt. Und das mit Recht, denn zwei einander würdige Solisten erfreuten uns mit Vorträgen, wie sie schöner nicht geboten werden können. Fräulein Emma Stein von Mainz, die uns von ihrem früheren Auftreten in diesen Konzerten bestens bekannt war, sang mit herrlicher, wohlklingender Stimme und vorzüglicher Schule Lieder von Mozart, Gluck und Bach, Herr Paul Hertel spielte mit vollem, weichem Ton die Kirchenarie von Stradella und Romanze von Gubard, und schließlich trugen Herr Wald (Orgel), Herr Hertel (Cello) und Fräulein Stein (Alt) die Pfingstkantate von Bach vor. Dies wunderbare Zusammenklingen von Orgel, Cello und Gesang muß man gehört haben, um den ganzen Zauber dieser herrlichen Komposition empfinden zu können und sich vor allen Künstlern, die uns diesen Genuß bereiten, zu herzlichem Dank verpflichtet. Herr Adolf Wald (Orgel) spielte ein Präludium von Platti, das Andante von Mendelssohn, sowie das von ihm komponierte Krummacher'sche Lied „Mag auch die Liebe weinen“. Lautlose Stille herrschte während dieses Vortrags; ein deutliches Zeichen, welchen Widerhall das schöne Lied in aller Herzen fand. — Heute Mittwochabend werden wir die Freude haben, außer Fräulein Marie Schulte (Sopran), welche uns Lieder von Mößel, Mendelssohn und Diers singen wird, wieder einmal eine größere Musikaufführung zu haben, da das Orchester des Spangenberg'schen Konservatoriums, welches uns durch seine Vorträge in diesen Konzerten schon öfter erfreut hat, unter Leitung seines Dirigenten, des Kgl. Kammermusikdirektors Herrn J. Weimer, Kompositionen von Corelli, Sinigaglia und Händel (Orgel, Orchester, Harfe und Solopistole) zum Vortrage bringen will, und wollen wir nicht verschließen, unsere Leser auf diesen selten gebotenen Genuß aufmerksam zu machen. Der Eintritt zu diesen Konzerten, die jeden Mittwochabend 6 Uhr in der Marktkirche stattfinden, ist stets frei.

— Zur Reichstagswahlbewegung. In der heute in der „Turnhalle“ (Bellrichstraße 41) stattfindenden freisinnigen Wählerversammlung wird Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Rektor Kopsch-Berlin über „Die kommende Reichstagswahl“ sprechen.

— Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Am Anschlag an die Gesellschaft hat sich vor einigen Wochen hier eine Damen-Sektion gebildet unter dem Titel: „Sektion für Frauenkleidung und Dilettanten-Arbeit“, die bereits die städtische Anzahl von 32 Mitgliedern aufweist. Ziele und Absichten dieser Sektion sind, dauernd Propaganda zu machen für in gesundheitslicher und künstlerischer Beziehung verbesserte Frauenkleidung, und die Debung der mannigfaltigen Dilettantenarbeiten im Lichtward'schen Sinne und nach dem Vorgang von Hamburg, Krefeld u. a. anzuführen. Zu diesem Zwecke ist eine Ausstellung von Dilettantenarbeiten für den Winter geplant; eine von den Mitgliedern der Sektion zu wählende Jury wird über Zulassung der Arbeiten entscheiden, und eine Abteilung „Hamburg“, eventuell auch Stiderei aus München, ist in Aussicht genommen. Mitglieder der Sektion können nur solche werden, die bereits Mitglieder der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst sind, dagegen kann an der Ausstellung jedermann ohne Unterschied teilnehmen. Es wird eine rege Beteiligung aus allen Kreisen dringend gewünscht. Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind zu richten an die 1. Schriftführerin, Frau Affessor Wiemann, Dohmerstraße 31, P. Nähere Auskunft über die Sektion erteilen ebenfalls gern Frau v. Granaß, Rübbergstraße 12, Fräulein Andorff, Seerodtstraße 30, und Fräulein Weber, Reuberg 5.

— Zählung der Reisenden. In der Zeit vom 11. bis 17. Mai wird die Benutzung der Rückfahrkarten auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen bei den Schnell- und D-Zügen durch eine besondere Probezahlung festgestellt werden. Die Zählung bei den D-Zügen erfolgt durch die Zugführer, bei den Schnellzügen durch besondere Beamte. Die gezählten Karten und Fahrtscheine werden durch ein 8 gekennzeichneter. Bei der Zählung, die rein statistischen Zwecken dient, sind die Beamten angewiesen, sich der größten Höflichkeit dem Publikum gegenüber zu befleißigen.

— Eine parlamentarische Weinsprobe. An der auch die Minister Frhr. v. Rheinbaben, Frhr. v. Hammerstein und Noeller teilnahmen, fand, wie wir in einem längeren Bericht der Berliner „National-Zeitung“ lesen, am Freitag im Restaurationslokal des Abgeordnetenhauses statt. Diefelbe gestaltete sich zu einer äußerst genussreichen Sitzung, die bei allen Teilnehmern nur die angenehmen Erinnerungen hinterließ. Man wird dies begreiflich finden, wenn man erfährt, daß auf der Tagesordnung dieser Sitzung die erlebten Weine des Rheingaus standen, die der Abg. Wolff-Viebrich in edler Menschenfreundlichkeit aus seinem sich des besten Weinums erfreuenden Keller zur Verfügung gestellt hatte. Dem Reichstagsweingehes werden die Teilnehmer an dieser Sitzung ewig dankbar sein, denn nur diesem verdanken sie die angenehmen Stunden. Wäre nämlich kein Reichstagsweingehes eingebracht worden, so hätte dies Geseh auch nicht an eine Kommission verwiesen werden können. Hätte aber keine Kommission existiert, hätten die Teilnehmer an der Abg. Wolff-Viebrich auch nicht an einer Kommissions-Sitzung teilnehmen können. So oder nicht er an der Kommissions-Sitzung teil, und zwar nicht als einfacher abstimmernder Abgeordneter, sondern in der schwerwiegenden Eigenschaft eines Weinsachverständigen für den Rheingau, den Mainkreis und den Untermainkreis. Als solcher trat er in der Kommission dem Bestreben entgegen, die Durchführung des Weingehes mehr zu beschleunigen und erklärte, daß eine solche Beschleunigung, wie sie von manchen Seiten gewünscht wurde, nur schädlich wirken könne. Ein ganzlich unwissendes Kommissionsmitglied wagte es, die Frage aufzuwerfen, ob Herr Wolff auch wirklich auf diesem Gebiete sachverständig sei. Jetzt aber erklärte der so Angegriffene im höchsten Grade. Es wurde festgestellt, daß er einen der schönsten Weinkeller am ganzen Rhein besitze. Als Herr Wolff sah, wie bei dieser Erklärung die Gesichter der Kommissionsmitglieder ein verärgertes, sehnuchsvolles, teils auch einen düstern, resignierten

Ausdruck annahmen, konnte er nicht widerstehen. Er lud die Herren ein, vom Inhalt seines Kellers zu kosten. Alsobald verließ auf seinen Befehl eine Reihe von Flaschen mit edlen Inhalt die dunklen Räume seines kühlen Kellers und bildete, wie gesagt, Freitag den Gegenstand des eifrigsten frohen Studiums dreier Minister und eines Kreises von hervorragenden Abgeordneten. Allgemein wurde freudig anerkannt, daß die Weine wohl zu den besten und edelsten Gewächsen gehörten, die der Rheingau hervorgebracht hat, und der Keller des Herrn Wolff-Viebrich wurde in feierlicher Weise für denjenigen erklärt, der den besten Wein des ganzen Rheingaus birgt. So findet auch jetzt noch jede gute Tat ihren Lohn.

— Fürsorge für Eisenbahnbeamten. Über Verpflegung, Übernachtungsräume und Wohnungsverhältnisse des Eisenbahnpersonals hat der Minister B u d d e eine Verfügung erlassen, deren Hauptbestimmungen lauten: „Ich erwarte, daß die königlichen Eisenbahndirektionen dauernd darüber wachen, daß die Aufenthalts- und Übernachtungsräume in genügender Anzahl und an richtigen Stellen vorhanden, ordnungsmäßig ausgestattet sind, ausreichenden Raum bieten und stets sauber gehalten werden. Die für die ärztliche Behandlung der Beamten und Arbeiter getroffenen Maßnahmen haben zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Dagegen waren nicht überall ausreichende Einrichtungen getroffen, die es dem Personal, das zur Mittagszeit nicht nach Hause zurückkehren kann, ermöglichen, zu einer angemessenen Zeit, etwa in der Hälfte des Tages, eine warme Mahlzeit einzunehmen. Auf geeigneten Bahnhöfen sind die Bahnhofsämter zu verpflichten, ein einfaches aber gutes Mittagessen zu angemessenen Preisen bereit zu halten; wo sich das Bedürfnis herausstellt, namentlich auf großen Bahnhöfen mit zahlreichem Personal, ist, wie anderwärts bereits bestimmt wurde, die Einrichtung von Kantinen oder ähnlichen Einrichtungen ins Auge zu fassen. Die Wohnungsverhältnisse lassen noch zu wünschen übrig. Ich veranlasse die königlichen Eisenbahndirektionen, den Wohlfahrts-Einrichtungen ihres Bezirks dauernd Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

— Die Refonaleszenten-Anstalt zu Ruppertsheim wurde im Vorjahre von 643 Patienten besucht; diejenige in R e n e h a n n von 351. Der Aufenthalt der Patienten betrug im Durchschnitt 3 bis 6 Wochen. Beide Anstalten haben Verluste zu verzeichnen. Erster hatte 6000 Mk. Defizit, letztere 1773 Mk. Die Erben des verstorbenen Geh. Kommerzienrats Labenburg in Frankfurt überwiehen beiden Anstalten ein Legat von je 15 000 Mk.

— Handelsregister. Die Gesellschaft A. und L. Weir, Wiesbaden, ist aufgelöst, die Firma erloschen.

— Konkursverfahren. Über das Vermögen des Gastwirts Anton Sixt zu Diebrich a. Rh. ist am 24. April 1908, nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwältig Justizrat Schenk dahier ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 10. Juni 1908 bei dem Gericht anzumelden.

— Kleine Notizen. Während des Aufenthaltes Sr. Majestät des Königs von Württemberg hatte Herr Friseur Joh. S u n d e r l i c h, Wilhelmstraße 48, die Ehre, Sr. Majestät täglich zu bedienen. — Der morgen Donnerstag, den 30. April, abends Punkt 9 Uhr, im großen Saale des Gesellschafts- und Dohmerstraße 24, stattfindende Vortrag des Herrn Professor Dr. W e d e r e r über das Thema: „Die Jesuiten in Wahrheit und Dichtung“ ist jedermann zugänglich. — Die Erbschafts- und Nachlassenschaft des Herrn Dr. W e d e r e r bis zur Wollmühlstraße und die Hofstraße vor der Oelisenaustraße bis zur Mittelstraße werden zwecks Herstellung von Wasser- und Gasleitungen auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

N. Diebrich, 28. April. Der Verschönerungs-Verein hat beschloffen, in der Wilhelmstraße eine Allee anzupflanzen, wegen Verpflanzung der erbreiteten Rheinfurche sollen erst weitere Verhandlungen mit den Anliegern gepflogen werden. Ferner wurde der Anfertigung eines Platzes, welches auf die schöne Lage Diebrichs aufmerksam machen und in Bahnhöfen z. ausgehängt werden soll, geschritten. Zur Kenntnis gelangte, daß die Rubenbänke nun sämtlich neu gezeichnet, seitens des Wasserbauamts der Landesplatz der Dampfschiffe neu befestigt, und daß die neu befestigte Allee längs des Rheines von der Regattastrasse bis zum Schillerparken Hofen sich aufzuwickeln, die Wasserbaubehörde soll um besseren Ausbau dieses Weges angegangen werden. Seit gestern ist eine große Baggermaschine am diesseitigen Ufer tätig, um die längst erwähnte Vertiefung der Uferstraße vom „Rheinfischen Hof“ ab aufwärts vorzunehmen.

— r. Idstein, 27. April. Zur Zeit des 30-jährigen Krieges gab es wohl in Deutschland keine Gegend, die so durch die Drangsale desselben heimgekehrt wurde wie die Landstadt des ehemaligen Oberamtes Idstein. Es kam dies daher, weil in der Nähe derselben die vier Festungen Eppstein, Idstein, Hattenstein und Reichenberg lagen. Wurden dieselben verpropanziert, so mußten die Idsteiner Idsteiner die Lebensmittel in diese bringen; wurden sie belagert, so wurden die Idsteiner der Umgegend mit schweren Einquartierungen belegt. So kam es denn, daß nach dem 30-jährigen Kriege die Idsteiner des früheren Amtes Idstein teils zerstreut, teils ausgeraubt und verlassen waren oder nur noch wenige Einwohner hatten. Graf Orbanes von Idstein bemühte sich nach dem dreißigjährigen Krieg außerordentlich, die Dörfer desselben zu heilen. Er suchte auch die verlassenen Dörfer zu bevölkern. Er kam es denn, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder etwas Leben in der hiesigen Gegend erwachte. Auch wurden die Kirchen wieder aufgebaut und hergestellt und in denselben Gottesdienste gehalten. So gelang es auch in dem kleinen Idsteiner Ortsteil, das am Fuße des Blasberges liegt. In demselben waren vor 200 Jahren nur noch 50 Einwohner, und zum erstenmal wurde am 2. Sonntag nach Citeri 1704 hier wieder Gottesdienst gehalten und das heilige Abendmahl gefeiert. Dieser Tag wurde gestern in Idstein feierlich begangen. Nach dem Gottesdienst fand im Saale des Herrn Schütz eine Kaffeezeit statt, bei der der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Dienbach von Oberh., einen Vortrag über die Drangsale des dreißigjährigen Krieges in der hiesigen Gegend hielt. Die feierlichen Veranstaltungen waren recht zahlreich, auch von anderen Dörfern, besucht.

— Aus der Umgegend. An der Realschule zu Grunberg wurde mit Herrn Herr Mittelschullehrer Strauch aus Weidenberg angeheilt.

Am nächsten Mittwoch findet die politische Abnahme der Pachtstelle auf der Wasserleide bei Riederseichbach und am Freitag die Eröffnung, derselben statt.

In Wörlingen hard der Kirchenvorsteher und Feldpredikant Johann Wilhelm Griebeling im 87. Lebensjahr. Der Verstorbenen war bis zum vorigen Jahre noch rüstig und gesund und verrichtete noch allenthalben Arbeiten im Haus und im Felde.

In Lorch feierten das Fest der goldenen Hochzeit die Eheleute Glöcknermeister Jakob Franz Storch und Frau.

Die Gemeindefahrt zu Letterichswaldbach wurde für 600 Mk. an einen Wiesbadener Herrn verpachtet.

In Sothenhausen wurde Herr Schulamtsbevrer Fischbach von Krefeld als zweiter Lehrer angestellt. Zum Zeichenlehrer an der neu gegründeten Gewerbeschule wurde J. Zauer von dort ernannt.

Die Einweihung der neu erbauten Volksschule zu Kellheim fand am Freitag in Gegenwart des Hrn. Landrats, Herrn Regierungsrat Ebbinghaus von Bonn und v. d. H., statt.

In Frankfurt a. M. kürzte der 16-jährige Ausländer Jos. Müller in einem Hause der Kaffeestraße in einen Aufgangsschacht und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Mehrere Schadelwunden, zwei Armbrüche und innere Verletzungen dürften dem Jungen das Leben kosten.

In Kassel erlosch ein Sanitäts-Unteroffizier vom Infanterie-Regiment Nr. 167 auf einer Mannschafstube mit einem Dienstgewehr. Die Ursache ist unbekannt.

Sport.

* 20. Bundesstag des Deutschen Radfahrerbundes in Hamburg. Der Festplan ist nunmehr folgendermaßen festgelegt: Freitag, den 31. Juli: Empfang der Bundesauschmittglieder. Samstag, den 1. August: Sitzung des Bundesauschusses. Befestigung des Defens und der Stadt. Vorläufe für die Konkurrenzen im Rennen und Reigenfahren. Abends großes offizielles Empfangs- und Begrüßungsfest. Sonntag, den 2. August: Großer Preis-Rorlo durch einen Teil der Stadt. Abends: Festmahl und Sommer-nachtsfest im Zoologischen Garten. Montag, den 3. August: Ordungsfahrt nach der Rubiditte des Reichskanzlers Fürsten Hismard in Friedrichsruh. Elbfahren nach Blankenese und der Elbfischloßbrauerei. Abends: Großes Gala-Saalfest, Spinn- und Reigenfahren und Ball. Dienstag, den 4. August: Fahrt nach Kiel zur Befestigung der Kreuzflotte und nach Kopenhagen, ferner Fahrten nach Belgoland und den übrigen Nordsee-Inseln. Mittwoch, den 5. August: Beginn der Nordlandfahrt durch Norwegen.

Vermischtes.

* Die Wildbiebereien des erbzürlichen Leibjägers in Potsdam, von denen wir bereits Mitteilung gemacht haben, werden in Potsdam viel besprochen. Der Erbzürprinz von Hohenzollern hatte dem Leibjäger Gebrüde, welcher noch sehr jung ist und bis vor kurzer Zeit Oberjäger im Gardejäger-Bataillon zu Potsdam war, ganz besonderes Wohlwollen entgegengebracht. Gebrüde war als zweiter Leibjäger für den Dienst in Potsdam engagiert und hatte einen recht angenehmen Posten. Von seiner Jagdleidenschaft fortgerissen, nahm er indessen nicht einmal auf die Schonzeit des Wildes Rücksicht und selbst im Park von Sanssouci schloß der jugendliche Nimrod häufig Hasen und wilde Kaninchen. Darüber hätte man vielleicht noch hinweggesehen, wenn sich Gebrüde nicht auch dazu hätte hinreißen lassen, auf Rebhölde Jagd zu machen. Am hellen lichten Tage schloß er bei dem Dorfe Eiche hinter dem Neuen Palais zwei Rebhölde, welche besonders zahm und gut gepflegt waren, weil sie in nächster Zeit der Kaiser schießen sollte. Diese beiden Rebhölde wurden durch die Forstbeamten des kaiserlichen Wildparks verwendet aufgefunden und zu dem Wildmeister Weber gebracht. Eine Hausdurchsuchung, die unter Hinzuziehung der Potsdamer Kriminalpolizei bei Gebrüde in der in der Villa des Erbprinzen belegenen Wohnung des „Jägers“ stattfand, förderte viel belastendes Material gegen den Nimrod zu Tage.

* Ein Land, in welchem wenig geheiratet wird, ist Irland. In keinem Lande der Welt gibt es so viele „alte Mädchen“, wie auf der grünen Insel Erin. Man muß auf den Gedanken kommen, daß die irischen Männer nur in England und in den Vereinigten Staaten, wohin sie gewöhnlich zwischen dem 15. und 25. Lebensjahre auswandern, sich Frauen suchen. Nach der letzten Zählung ist in Irland mehr als die Hälfte aller Frauen von 20 Jahren und darüber unverheiratet. In den Grafschaften Leicester, Ulster und Munster ist die Zahl der „heiratsfähigen“, aber unverheirateten Mädchen besonders groß, dabei wird der Prozentsatz von Jahr zu Jahr größer. Während die Zahl der „alten Mädchen“ in den genannten Grafschaften im Jahre 1881 noch 47,7 v. H. betrug, betrug sie im Jahre 1891 schon 50,8 v. H. und im Jahre 1901 gar 52,7 v. H.

* Humoristisches. Auf der Sekundärbahn. „Entschuldigen Sie, wann geht denn der nächste Zug nach Haglfurt?“ — „Da frag'n Sie am besten um a ra Zwölfe rum — um die Zeit geht er gern!“ — Ein holzer Patient. „Wohin, Sepp?“ — „Zum Doktor, Herr Pfarrer!“ — „Wo fehlt's denn?“ — „Dös weih' i net — i bin a int'ressanter Fall, hat er g'sagt!“ — G e m i t t l i c h. ... 50 000 Mk. Schulden haben Sie?! ... Und da wollen Sie meine Tochter heiraten?! — „Allerdings!“ ... Oder wissen Sie mir vielleicht einen andern Ausweg?“ — Erster Gedanke. Mann (eine gerichtliche Zustellung öffnend): „Da haben wir's; jetzt mußt Du wegen Deines bösen Mundwerks noch vor den Schranken des Gerichts erscheinen!“ — Frau (entsetzt): „Ach Gott, ... und ich habe nichts anzuziehen!“ — „Enfant terrible. Herr (zu einer Dame, die tapfer einen zähen Braten ist): „Wenn Sie diesen Braten beißen können, dann, gnädige Frau, beneide ich Sie um Ihre Zähne!“ — Tochterlein: „Ach, Mama, Du kannst dem Herrn ja die Adresse geben!“ — Verblümt. Brant (eine Photographie zeigend): „Dies ist mein Vater; von ihm habe ich das schwarze Haar, den dunklen Teint und die braunen Augen!“ — Bräutigam (angstvoll): „Sonst nichts?“ (Zi. Bl.). — Neues von S e r e n i s s i m u s. „Nun schreibe ich doch, lieber Andernmann, nach der neuesten Orthographie, bei der doch so viel Buchstaben fortgefallen, ich brauch' aber zu einer Briefseite noch zehn dieselbe Zeit wie früher.“ — Ein großartiger Gelehrter. Ein Herr kam zu einem Zahnarzt, um seine Zähne unterziehen zu lassen. — „Großartig! Großartig!“ rief der Arzt nach der Untersuchung aus. — „Sie würden also nichts zu behandeln?“ fragte der Patient. — „Was? Nichts zu behandeln? Vier müssen gezogen werden, drei müssen eingeseht und sechs müssen plombiert werden.“ (Zugend.)

Kleine Chronik.

Im Düsseldorf'schen Ausstellungsgelände fand vor einem zahlreichen Publikum die Niederlegung eines der großen Kamine hinter dem Kunstpalast statt. Nachdem die angebrachten Holzstämme in der unteren Öffnung verbrannt waren, neigte sich der Schornstein langsam und fiel in der gewünschten Richtung zu Boden. Die neue große Maschinenhalle wird im Laufe der kommenden Woche abgebrochen und nach Amsterdam befördert, wo sie von einer niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft als Speicherralle Verwendung finden wird.

Das Reichsgericht verwarf die Revision der früheren Stitsvorscherin Heusler, die am 5. März vom Schwurgericht in München zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Bei Saarbrücken fiel ein junger Bergmann aus der Pfalz auf der Grube Heinitz in den sogenannten Griesklohlen überhäuft. Er starb den

**Jeden
Mittwoch**
ist
großer Reste-Verkauf
bei
Guggenheim & Marx
in
Wiesbaden,
Marktplatz 14, am Schloßplatz.
Nur Mittwochs.
Ausgestellt sind heute ca.
**zweitausend
„Reste“**

Manufakturwaaren zu solch niedrigen Preisen, die jeden Käufer erfreuen werden.

Preis u. Meterzahl ist an jedem

Rest

ganz genau bezeichnet.

Es kommen in den Verkauf:

- Reste in weissem Kipp-Biqué 6 Meter 2.50 Mk.
Reste in farbigem Kleider-Satin 6 Meter 2.50 Mk.
Reste in graublauen Blousenstoffen, beliebiger Artikel der Saison, 4 Meter 2.50 Mk.
Reste in crème Alpaca, 110 cm breit, 2 Meter 3 Mk.
Reste in einfarbigem Cheviot, schwere Waare, 6 Meter 4.80 Mk.
Reste in schwarz gemustertem Alpaca 6 Meter 3.60 Mk.
Reste in weissem u. crème Kleiderstoffen 6 Meter 3.60 Mk.
Reste in den neuesten Poppy-Stoffen 6 Meter 5.80 Mk.
Reste in Seidenstoffen 1 Meter 1 Mk.
Reste in imit. Wachsseide, sehr gangbarer Artikel, 3 Meter 1 Mk.
Reste in gestreiften Unterrock-Stoffen 4 Meter 1.50 Mk.
Reste in schwarzem Schürzen-Banana, 1 Meter breit, an 35 Pf.
Reste in schwarzem Stoffkürzer 1 Meter 35 Pf.
Reste in Bett-Satin zu Bettdecken 10 1/2 Meter 3 Mk.
Reste in weissem Bett-Damast, 130 cm breit, prachtv. Blumenmuster, 3.60, 3 Mk.
Reste zu Bettdecken ohne Nacht, schwere Halbseiden, 2 1/2 Meter 1.50 Mk.
Reste in 130 cm rothem Federleinen, 3.60, 3.50 Mk.
Reste in 80 cm Federleinen zu 2 Stücken 3 1/2 Meter 1.90 Mk.
Reste in farbigem Strohsack-Leinen, 4.20, 1.50 Mk.
Reste zu großen Gardinen 3 Meter 1 Mk.
Reste zu Scheiden-Gardinen 6 Meter 30 Pf.
Reste in gestreiften Conarch-Stoffen 4 Meter 1.10 Mk.
Reste in Wachsdruck 1 Meter 1 Mk.
Reste in Portièren 3 Meter 1 Mk.
Reste in Läuferstoffen 5 Meter 1 Mk., auch bessere Reste.
Reste in La weissem Hemden-Tuch, extra schwer, 3 Meter 1 Mk.
Reste in weissem Flod. Durchschmitts-Preis die 3 Meter 1 Mk.
Reste in weissem Flod. 3 Meter 1 Mk.
Reste in Jacken-Biber, 3 Meter 1 Mk.
Reste in Hemden-Biber, 1 Mk.

Handtücher-Reste
das Stück von 6-40 Pf.

- Reste in Schürzen-Stoffen jeder Rest 50 Pf.
Reste zu blauen Küchen-Schürzen 2 Meter 80 Pf.
Reste in Kleider-Druck 6 Meter 2 Mk.
Reste in waschbaren Blousen zu Hauskleidern 6 Meter 3 Mk.
Reste zu Herren-Anzügen, blauer Cheviot, zu 4.50 Mk.
Reste zu Anaben-Blousen 2 Meter 90 Pf.
Reste in guten Loden zu Kleidern 6 Meter 3 Mk.
Reste in ungebleichtem Rest 5 Meter 1 Mk.
Einzeln Tisch-Decken Stück 1 Mk.
Einzeln Tisch-Lächer Stück 60 Pf.
Einzeln Servietten Stück 20 Pf.
Einzeln weiße Kissen, gebogt, 68 Pf.
Einzeln Spachtel-Rouleaux 2 Mk.

Telefon 2236.



Bazar
eleganter Kinder-Garderoben.

Gebr. Baum, vormals W. Thomas,

Webergasse 6, Ecke Kl. Burgstrasse.

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten!

Hervorragende Auswahl. Reizende Façons.
Beste Verarbeitung.

I. Mädchen-Abteilung.

Costumes,
Blousen,
Kleider-Röcke,
Paletots,
Mäntel,
Hüte,
Mützen,
Strümpfe — Söckchen,
Wäsche,
Unterkleider.

Neu aufgenommen:

Backfisch-Kleider und Paletots.



Reell, billigste Preise.

Bis Ende April

werden

sämtliche Lager-Corsets

(Marke A. O.)

zu jedem annehmbaren Preise abgegeben,
ebenso

Leibbinden in allen Systemen.

Minna Schönholz,

12 Grosse Burgstrasse 12,

neben Herrn Hofconditor **Lehmann.**



Taschenuhr

Remontoir in schwarzem Stahl mit Goldrand, erhält von uns

geschenkt

jeder ständige Verbraucher von

Flammer's Seife

der besten für Wäsche und Haus. — Näheres in den Einwickelpapieren, welche gesammelt zum Empfang der Uhr berechnen.

Kraemer & Flammer, Heilbronn a. N.



Restaurant zu den drei



Königen, Marktstraße 26.

Warmes Frühstück von 35 Pf. an, guten Mittagstisch von 60, 80 Pf. und höher, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, halben Schoppen nur prima und hellen Anstich der Rheinischen empfiehlt 1164

Aug. Helfrich.

**Labend,
erfrischend**

auf der Reise, im Theater etc., wirkt wie kein anderes Mittel

Tell-Chocolade.

Dieselbe ist kräftig im Cacao-Geschmack und dennoch zart und angenehm mündend. Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf. und 1 Mk. pr. Carton. F522
Hartwig & Vogel, Dresden-A.
Vertreter **Louis Jacobs, Agenturen,**
Stiftstraße 11, Telefon 2974.

Palmin

feinste Pflanzenbutter.

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild. (15960 F) F 10

Wasserdichte Bettelagen
Gesundheits-Binden, I. Qualität, p. Dtd. 1 Mk., p. 1/2 Dtd. 60 Pf.
Chem. reine Verbandstoffe

Irrigateure

nach Professor **Ksmarch,** complet mit Schlauch, Mutter- und Cystier-Rohr von Mk. 1.25 an.

Große Auswahl in Suspensorien Cystier-spritzen von 50 Pf. an.
Leibbinden in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telefon 212.

Bettnässen.

Sofortige Befreiung garantiert, Prospect, Zeugnisse etc. frei durch Herrn **Marburg, Frankfurt a. M.,** Allerheiligenstr. 76. F 70

Wir kauften diese Woche von ersten Berliner Konfektionshäusern zum Teil

für die Hälfte

des früheren Preises und darunter

riesige Posten Damen-Konfektion

nur Neuheiten dieser Saison.

Wir offerieren, so lange der Vorrat reicht:

Kostüme, gefüttert und mit reicher Garnitur,	Serie I	jetzt	6	Mk.
Kostüme, gefüttert, Blusen-Façon,	Serie II	jetzt	7 ⁵⁰	Mk.
Kostüme, Blusen- und Paletot-Façons,	Serie III	jetzt	9	Mk.
Kostüme in geschmackvoller Ausführung	Serie IV	jetzt	12	Mk.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

1241

Große Versteigerung

von eleganten Wagen und Pferdegeschirren.

Infolge Auftrags versteigere ich heute **Mittwoch, den 29. d. M., Vormittags 9^{1/2} Uhr,** im Gasthause „**Zu den drei Kronen**“, Kirchgasse 23, hier:

Ein Coupé mit 8 Rädern (4 mit Gummireifen), 1 Landauer und 1 sechsfüßiges Break, Fabrikat Friedrichs, Frankfurt a. M., 1 amerikan. Jagdwagen, 1 Mailcoach, 1 Omnibus, 1 zweifüßiges Halbverdeck (Selbstfahrer), 1 u. 2spänniges Pferdgeschirr, verschiedene elegante Reitzeuge, Stallutensilien, Pferdebedecken und vieles Andere mehr.

Öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung. Alle Wagen und Geschirre stammen aus erstklassigen Fabriken. Besichtigung am Dienstag, den 28. d. M., von 3 Uhr an, gern gestattet. Zuschlag erfolgt auf jedes nur irgend annehmbare Gebot. Es laßt ergeben ein

Wilhelm Raster,

beidseitig, öffentlich angestellter Auktionator und Taxator,
Dohheimerstrasse 37.

Katholischer Leseverein (Casino).

Donnerstag, den 30. April, Abends punkt 9 Uhr,
im grossen Saale des **Kath. Gesellenhauses**, Dohheimerstrasse 24:

Populär-wissenschaftlicher Vortrag

des Herrn Professor Dr. Wedewer

über:

„Die Gesellschaft Jesu in Wahrheit u. Dichtung“.

Nummerierte Plätze zu 1 Mk. in der Buchhandlung **Molzberger**, Luisenstrasse 27, und Abends an der Kasse erhältlich. Die übrigen Plätze frei. (Damen haben Zutritt.) F 325

Dem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, dass das von meinem verstorbenen Manne, dem

Zahntechniker Wilhelm Cramer,

1882 gegründete und von mir bis jetzt weiter betriebene Geschäft vom 1. April 1903 ab von meinem Sohne, dem

praktischen Zahnarzt Ernst Cramer,

in unveränderter Weise und in den bisherigen Lokalitäten **Webergasse 8, 2. Etage**

— **Wiener Café** — weitergeführt wird. Das meinem verstorbenen Manne, wie auch mir entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen bitte ich ergebenst, auch meinem Sohne hochgeneigtest bewahren zu wollen. 978

Hochachtungsvoll

Dorette Cramer, Wittwe.

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

408

Special-Geschäft für
echtes

Gilber

Specialität: Tafelgeräte und Bestecke jeder Art!
Nützliche, passende und schöne
Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke
in eleganten Etuis!

WITTEL

Getriebene und ciselirte
Kunstgegenstände
aus echtem Silber,

Billigste, feste Cassapreise.
Verkauf nur gegen Baar!

Engros.

Détail.

Albert J. Heidecker.
25, Taunusstrasse 25.

Hamburger Speiseöl-Compagnie

Dethleffsen & Meisen,

Hamburg.

Köln.

Ia reinschmeckende Tafelöle.

Vertretung und Lager:

W. Kappes, Wiesbaden, Webergasse 12.

Selters- und Brause-Limonaden-Fabrik.

Der von mir zu obigem Zwecke verwendete Doppel-Apparat ist der einzige Apparat hier am Orte, welcher einen mit einem Stein- und Zylinder ausgestatteten ist. (D. R. G. M. No. 179234.) Die Fabrikation des Wassers und der Limonaden ist daher nur die denkbar reinlichste und der Gesundheit zuträglichste. Ich verwende nur die besten Materialien, sichere prompte, billigste Bedienung zu und halte mich bei Bedarf von Selters- oder Sodawasser, Citronen-, Himbeer- oder Waldmeister-Limonaden bestens empfohlen. **Wilhelm Wolf,** Karlsruherstr. 40. Telefon 2655. 1240

Oscar Michaëlis, Weinhandlung, Adolfsallee 17, Telefon 2130. 976 Specialität: Moselweine.



Anstricken
von
Strümpfen

jeder Art, jeder Grösse und jeder Qualität. 1134

Stricklohn für jedes Paar

10 Pf.

Verwendung nur erstklassiger Garne.

Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.
Kirchgasse 46.

Aucun Français

ne devrait négliger de goûter le vrai pain de Paris: fait de la meilleure farine et de lait, il est léger et sain.

En vente toujours frais, à la Boulangerie, Pâtisserie et Café

H. Lützenburger, Luxemburgplatz.

Les commandes par carte postale, seront de tout temps promptement effectuées.

Badhaus „Goldene Kette“,

Langgasse 51.

Thermal-Bäder à 50 Pf., im Abonnement billiger. 350

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Rassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertreiben, wird unsere hiesige **Hauptkass** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.
F 288
Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der **Rassanischen Landesbank**.
Kessler.

Capot-Hüte,
sowie Theater- u. Gesellschafts-Coiffuren
für ältere Damen

empfiehlt in grösster Auswahl

A. Rheinländer,
Ecke Rhein- und Wilhelmstrasse.

Evang. Alumnat in Oberlahnstein a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums, des Realprogymnasiums und der höheren Privatschule. Vorzügliche Empfehlungen. Prospect durch

Rektor **Pfugmacher.**



Jean Meinecke,

Möbel- u. Decorationsgeschäft.

Wiesbaden, Schwalbacherstrasse 32, Ecke Wellritzstr.

Telephon 2721. Telephon 2721.

Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten Genre in nur garantirt guten Qualitäten zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung

compl. Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- u. Herrn-Zimmer.

Braut-Ausstattungen.

Kostenanschläge bereitwilligst. 470



Wem
daran
liegt

elegant gearbeitete Anzüge in bewährten Qualitäten, sowie vornehmster Geschmacksrichtung zu erhalten, mache einen Versuch bei

J. Riegler,

Wiener Schneider, Goldgasse 5.

Nur Anfertigung nach Maass.

Civile Preise. — Grosses Stoff-Lager.



Privat-
Mittag- u.
Abendstisch

Im Abonnement
à Couvert 1 M.
und 1.50 M.

Köln Trinkzwang

Tischzeit von 12 1/2 bis 7 Uhr

Pension Friedrich Wilhelm

Taunusstrasse No. 16,

direkt am Kochbrunnen

Bei

Einkäufen in Colonialwaaren, Landesprodukten u. Flaschenbieren 2 1/2 pCt. Rabatt. Gold und Kohlen wegen Räumung des Lagers billigt.
Fr. Walther, Kirchgraben 18a.

S. Guttmann & Co.

Webergasse 8.

Zu ganz besonders billigen Preisen empfehlen wir nachstehende, neu eingetroffene grosse Posten

Damen - Kleiderstoffe.

Einfarbige Kammgarnstoffe,

vorzügliche, ganz wollene Qualitäten, in grossen Farbensortimenten und schwarz, Breite 95/120, Meter Mk. 3.50 bis **1.00** Mk.

Hochelegante Damentuche,

beste reinwollene Qualitäten, in neuesten Farben und schwarz, Breite 110/135, Meter Mk. 4.00, 3.00 bis **1.75** Mk.

Hartwollige Kammgarn-Cheviots,

Spezialqualitäten für alle Zwecke, 110/120 cm breit, beste Elsasser Marken, reine Wolle, schwarz, crème und alle Farben, Meter Mk. 3.50 bis **1.00** Mk.

Noppen- und Schleifenstoffe,

grösste Auswahl neuester Dessins für Jackenkleider und Taillenkleider, solideste Qualitäten, Meter Mk. 3.00, 2.00 bis **1.25** Mk.

Voile, Etamine, Kanevas, grösste Neuheit,

glatt und gefammt, klares Gewebe, grösste Farbensortimente, schwarz und ivoire, Meter Mk. 3.50, 2.90, 2.00 bis **1.50** Mk.

Mohair- und Alpaka-Stoffe,

schwarze, crème und farbige, in prachtvollen glanzreichen Qualitäten, Meter Mk. 4.50 bis **1.00** Mk.

Hochelegante Kostümstoffe

für Schneiderkleider, neueste Herrenstoffmuster, 130/140 Cm. breit, Meter Mk. 4.00, 3.90 bis **2.50** Mk.

Neuheiten in wollenen Blousenstoffen,

ganz enorme Auswahl, bedeutend unter Wert.

Jacket-Kleider in grosser Auswahl Stück **10, 15, 18** bis **30** Mark.

Kostümröcke in Cheviot, Alpaka, Tuch und Noppenstoffen, enorme Auswahl in einfachen als eleganten Façons, Stück **4 1/2, 8, 10, 15** bis **30** Mark.

Blousen in Seide, Wolle und Baumwolle, enorme Auswahl, Stück **1.50** bis **20** Mark.

Unterröcke in Seide, Moirée, Alpaka und Waschstoffen, in allergrösster Auswahl, Stück **1.50, 2, 3, 4, 6, 8, 10** bis **35** Mark.